

„Im Bild des Juden, das die Völkischen vor der **Welt** aufrichten, drücken **sie** ihr eigenes **Wesen aus**. Ihr Gelüste ist ausschliesslicher Besitz, Aneignung, Macht **ohne Grenzen**, um jeden Preis. Den Juden mit dieser **ihrer** Schuld beladen, als Herrscher verhöhnt, schlagen sie ans **Kreuz**, endlos **das Opfer** wiederholend, an dessen **Kraft** sie nicht glauben können.“

**MAX HORKHEIMER**

THEODOR **ADORNO**

(1988 [1944], s. 177)

Begegnungen von Juden und Christen lösen bei Christen in Europa jahrhundertealte, grundlegende Fragen aus: Warum gibt es ein jüdisches „Nein“ zu Jesus als Christus (hebräisch: Maschiach, griechisch: Christos, deutsch: Gesalbter)? Müssen wir Christen nicht zumindest dogmatisch darauf bestehen, Juden seien religiös mit Schuld behaftet? Diese Fragen kreisen um den Kern des christlichen Judenhasses, den sogenannten Gottesmordvorwurf. Christen werfen Juden vor, am Tod Christi schuld zu sein. Viele Christen fürchten sich davor, dass die christliche Identität geschwächt würde, wenn dem nicht so wäre.

Historisch wissen wir, dass Römer und nicht Juden Jesus zum Tode verurteilt und ans Kreuz geschlagen haben. In der neutestamentlichen Forschung wird heute darüber diskutiert, aus welcher Zeit die Erfahrungen stammen, die in den Passionsgeschichten beschrieben werden. Erzählen die Evangelisten von historischen Vorgängen aus der Zeit Jesu? Oder verarbeiten sie traumatische Erlebnisse ihrer Gegenwart? Wie ist die Rolle jüdischer Autoritäten zu beurteilen, wenn wir die antiken Quellen ausserhalb des Neuen Testaments ernst nehmen? Die Szenen römischer Unterdrückung sind historisch als Erlebnisse der Evangelisten und der frühen Jesusanhänger im und nach dem römisch-jüdischen Krieg (66 bis 70 nach unserer Zeitrechnung) zu verstehen. Diese literarischen Bilder verstehen sich also nicht als „Gerichts-Urkunde“ eines historischen Geschehens, sondern als theologische Interpretationen, als Predigten von Gläubigen für Gläubige. Bei der Lektüre des Neuen Testaments fällt uns sofort auf, dass Paulus und die vier Evangelisten historisch unvereinbare, uneinheitliche Bilder zeichnen. Und der römische Schriftsteller Tacitus schreibt als politischer Kommentator seiner Zeit - nicht zuletzt aufgrund persönlicher Akteneinsicht - in polemischer Ironie über die Kreuzigung Jesu. Er erwähnt keine Mitschuld der Juden am römischen Folttertod Jesu obwohl es sehr gut zu seinem judenfeindlichen spöttischen Stil gepasst hätte (vgl. Tac. ann. 15,44,3).

Diese historischen Fragen zum Prozess Jesu werden erforscht, seit es theologische Wissenschaften gibt. Trotzdem ist die Rolle der Juden als Schuldige in vielen christlichen Kreisen noch tief verankert. Dass die Kreuzigung des Juden Jesus gerade die Unterdrückung der Juden durch die Römer voraussetzt, ist in vielen Kirchengemeinden noch nicht Allgemeingut geworden.

Woher kommen diese kaum zu überwindenden Widerstände - trotz zur Verfügung stehendem besseren Wissen? Wieso fühlen sich viele Christen innerlich noch immer genötigt, Juden Schuld aufzuerlegen? Die religiöse Erniedrigung von Juden, das Usurpieren der jüdischen Tradition und die daraus folgende jahrhundertelange Diffamierung, Verfemung und Ermordung von Juden aus religiösen Gründen fassen wir mit dem Begriff „christlicher Antijudaismus“.

Erschreckend ist, dass die Aufklärung, obwohl sie für sich in Anspruch nahm, die christliche Welt von ihrer selbstverschuldeten religiösen Unmündigkeit zu befreien, dennoch die antijüdischen Vorurteile nicht brechen konnte. Im Gegenteil! Die auf Ausrottung zielende Gewalt gegen Juden erfand im letzten Jahrhundert einen mehrheitsfähigen rassistischen Antisemitismus und gipfelte im Massenmord der Schoa, dem Holocaust, einer kalt verwalteten, industriellen Vernichtung und Verwertung von Juden, Jüdinnen und ihren Kindern. Dass die umliegenden Länder und Kulturen, die ebenfalls vom Christentum geprägt sind, zusahen und wegsahen, den Juden kaum Hilfe anboten, kann nur begriffen werden, wenn wir den rassistischen Antisemitismus als Folge- und Begleiterscheinung des gewalttätigen christlich-religiösen Antijudaismus verstehen. Selbstverständlich gab es auch mutige Christen, die Juden retteten. Sie sind aber eine kleine Minderheit im grossen Christentum.

Die Nazis benutzten zur Diffamierung und der daraus folgenden Ernordung der Juden aktiv alle verfügbaren religiösen Feindbilder. Eine Nazi-Karikatur illustriert zum Beispiel mit rassistischer Schärfe eine Szene aus der Tradition christlich-antijüdischer Phantasien und formuliert die Bildbeschreibung: „Der Nürnberger Jude Otto Mayer pflegte seine Opfer zu kreuzigen. In völlig nacktem Zustande band er sie an ein eigens dazu angefertigtes Holzkreuz und schändete sie, sobald aus den Wundmalen Blut floss.“ (Encyclopaedia Judaica 111, S. 134)

Wie kommt ein rassistischer Nazi dazu, sich bejahend auf das Christentum zu beziehen, mit einer Kreuzigungsszene und der speziellen Bedeutung von Wundmalen? Er konnte darauf zählen, dass christlich sozialisierte Menschen tief emotional darauf reagieren. Vielleicht erkennt der Betrachter sogar, dass die Geschichte mit diesem Herrn Mayer erfunden und erlogen ist, aber das Feindbild „des Juden“ spricht doch etwas in ihm an: eine tiefe, jahrhundertealte Abwertung, ein Bild, mit dem man während Generationen Gewalt und Mord an Juden rechtfertigte.

Auch heute noch, nach dem Erschrecken über die Schoa (den Holocaust), werden die verzerrenden Bilder über Juden weitergetragen, Bilder, die die Diskriminierung und den Angriff auf Juden als irgendwie gerechtfertigt erscheinen lassen. Viele erleben auch heute noch,

Aus „Der Giftpilz. Ein Stürmerbuch für Jung **und** Alt.“

Dieses antisemitische Bilderbuch ist 1938 im Stürmer-Verlag, Nürnberg, erschienen mit folgendem Text zu nebenstehender Abbildung:

„Wenn man ein Kreuz sieht, dann denkt an den grauenhaften Mord der Juden auf Golgatha ...“

dass im Moment, in dem sich jemand als Jude, als Jüdin zu erkennen gibt, die Beziehung sich schlagartig ändert. Wir Nichtjuden haben Mühe, mit der jüngsten Geschichte umzugehen: Unbewusste Bilder, die wir gleichsam mit der Muttermilch eingesogen haben, lassen den Bezug zu Juden als unbequem erscheinen. Diskriminierende Bilder gegen Juden werden erst dann vergangene Geschichte werden, wenn wir lernen, uns zu erinnern: Wir müssen es uns in aller Klarheit erarbeiten, dass diese Bilder menschenfeindlich und kriminell sind. Die Verzerrungen von Antijudaismus und Antisemitismus haben mit den Juden gar nichts zu tun, aber sie treffen sie: die Mythen sind christlich, die Opfer sind jüdisch. Christen degradieren Juden zu Objekten. Das Problem des Judenhasses ist ein Problem der Christen, die einen tiefen Drang und gedankliche Notwendigkeiten verspüren, Juden zu verachten und „wegzuschaffen“.

Wo finden wir Gründe dafür? Die religiös begründete „Enterbung“ der Juden versuchte, das Usurpieren jüdischer Traditionen zu verdecken: Nachdem jüdische Texte, Lieder und auch Hoffnungen den Juden weggenommen worden sind, um sie in „christlichen“ Bibeln und Gottesdiensten als „christliche“ Stimmen auszugeben, wurde das jüdische Volk notorisch als Opfer von Enteignung und Gewalt freigegeben. Juden - allein dadurch, dass sie existierten und weiter jüdisch lebten - erinnerten Christen an ihr kulturelles Unrecht und an die Möglichkeit, nicht nur im Unrecht zu sein, sondern auch Unrecht zu haben. Die religiös begründete Entrechtung und Ermordung von Juden versuchte im Grunde, zwei christliche Glaubensprobleme aus der Welt zu schaffen: Erstens den Zweifel an der Versöhntheit der christlichen Welt, von der Christen eben etwas zu direkt behaupteten, sie sei schon versöhnt. Und zweitens den Unglauben an die geistliche Versöhnung durch Christus, die man zwar breit beredete und doch wenig davon erlebte. Antijudaismus ist auch Selbsthass, er spiegelt jahrhundertealte religiöse Probleme der Christen.

## Das biblische Zeugnis

Christen beziehen sich in ihrem Glauben auf die fundamentalen jüdischen Hoffnungen, die die Hebräische Bibel, das sogenannte Alte Testament bezeugt. Der christliche Begriff des „alten Bundes“ fusst auf den Briefen des Apostels Paulus (vgl. 2 Kor 3,14). Der Gegensatz „alt - neu“ deutet auf ein typisches Modell christlicher Diskriminierung der Mutterreligion hin: „Judentum war früher - Christentum gilt heute, das Alte hat Wahrheiten verheißen - das Neue hat sie realisiert, das Judentum ist einmal wichtig gewesen - das Christentum hat es überwunden.“ Jahrhundertelang wurde nur in herabsetzenden Modellen vom Judentum gesprochen. Diese diskriminierenden Modelle versuchen darüber wegzutäuschen, dass der innerste Kern des christlichen Glaubens, nämlich die Versöhnung, die biblische Gottes- und Nächstenliebe, einer zentralen jüdischen Tradition entnommen ist: der Tradition des Jom Kippur, des „Versöhnungstages“. In der „Mischna“, dem ältesten Teil des Talmud, die in den ersten zwei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung entstanden ist, steht: „Sünden des Menschen gegen Gott sühnt der Versöhnungstag Sünden des Menschen **gegen seinen** Mitmenschen sühnt der Versöhnungstag nicht, bis **man dessen** Verzeihung erlangt hat“ (mJoma 8,9).

Die Nächstenliebe und die Gottesliebe stellt der Jude Jesus von Nazareth ins Zentrum des Glaubens (Mk 12,28 ff par). Jesus bestätigt damit den Kern der jüdischen Religion. Das Doppelgebot der Liebe ist einerseits das Fundament und Zentrum der jüdischen Bibel (3. Mose 16 und

19,18) und spiegelt andererseits die jüdische Diskussion der Rabbiner zur Zeit der neutestamentlichen Schriften. Das Gespräch von Rabbi Aqiva mit Ben Assai (BerR 24,7; jNed 41c etc.) behandelt zum Beispiel genau dieses Thema der Nächstenliebe als „Motto“ der ganzen Bibel und folgert dasselbe wie Jesus und seine Jünger. Viele weitere „christliche“ Kernwahrheiten sind jüdisch: der von den Christen proklamierte Versöhner selber, dessen Titel (Maschiach, Gesalbter) und auch der Begriff eines „Reich Gottes“. Das heißt, die Vorstellungen eines kommenden Gottesreiches, die Traditionen des Christusb Glaubens, sind im Rahmen jüdischer Messiasvorstellungen erlebt und entwickelt worden.

Rabbiner LEO BAECK schrieb in seiner Schrift „Das Evangelium als Urkunde der jüdischen Glaubensgeschichte“, das 1938 im Schocken-Verlag erschienen ist: „(Das Evangelium) ist ein jüdisches Buch . . . deshalb, durchaus und ganz deshalb, weil die reine Luft, die es erfüllt und in der es atmet, die **der** Heiligen Schrift ist, weil jüdischer Geist, **und nur** er, in ihm waltet, weil jüdischer Glaube und jüdische **Hoffnung** jüdisches Leid und jüdische Not, jüdisches **Wissen** und jüdische **Erwartung, sie** allein es durchklingen - **ein** jüdisches Buch inmitten der jüdischen Bücher“ (1961 [1938], S. 162).

Es gehört zur Geschichte des christlichen Antijudaismus, dass nur wenige christliche Gelehrte damals das Gesprächsangebot Baecks beantworteten. Es ist die Zeit, als die christlichen Kirchen und die Mehrheit der Christen versagten. Sie versagten nicht nur aus Angst, sondern auch, weil die Verfolgung der Juden mit dem Ziel ihrer Ausrottung zutiefst dem christlichen Antijudaismus entsprach und ein Kontinuum von den Christen zu den Nazis darstellte. Es gab aber auch Ausnahmen! Der Neutestamentler Professor Karl-Ludwig Schmidt war ein wahrer Menschenfreund. Er nahm das Gesprächsangebot von Leo Baeck an. Er half auch Juden, widersprach der menschenfeindlichen Gesinnung der Nazis und musste mit seiner Familie in die Schweiz emigrieren.

Die frühe Jesusbewegung bestand zuallererst nur aus Juden und allmählich auch aus Nicht-Juden, die zu den Freunden der Synagoge gehörten, den sogenannten Gottesfürchtigen (STEGEMANN 1995, S. 168 ff.). Weshalb sich die Jesusbewegung vom Judentum zu distanzieren begann und sich in nicht-jüdische Bereiche hineinentwickelte, wird verschieden beantwortet. Christliche Dogmatiker, die etwas religiös absolut „Neues“ im Christentum sehen möchten, sind der Ansicht, dass es ein charakteristisches Merkmal (ein christliches „Proprium“) für dieses absolut „Neue“ gebe und erklären dieses zum „Spaltpilz“ zwischen Judentum und Christentum. Dem Judentum sind aber keine

Ideen des Neuen Testaments fremd: Weder der Glaube an Messiasfiguren, noch die Gottesreich-Vorstellungen, noch die nahe und persönliche Beziehung zu Gott, sodass die Fiktion eines Bruches von Jesus mit dem Judentum selbst als antijüdische Projektion beurteilt werden muss. Es hat sich wohl gerade umgekehrt abgespielt: Die römische Unterdrückung von jüdisch-messianischen Bewegungen und der in den zunehmend von Nichtjuden geprägten Christengemeinden entstehende Antijudaismus scheinen die wichtigsten Ursachen dargestellt zu haben, sich immer stärker vom Judentum zu distanzieren.

Im Neuen Testament können wir zunächst innejüdische Streitigkeiten erkennen, wenn zum Beispiel Paulus im ältesten uns überlieferten Brief schreibt: „Doch der Zorn ist ganz über sie (*die Juden, 2,14*) *gekommen*“ (1 Thess 2,16). Interessant ist an dieser Stelle, dass die nicht-jüdische Übersetzung des griechischen Urtextes und dessen Auslegung die Feindseligkeit verschärft hat, indem die von Paulus als Zorn erfahrenen traumatischen Kriegshandlungen und Verfolgungen durch die Römer von vielen Theologen zum Zorn Gottes in einer nahen Zukunft umgedeutet worden sind. Das Johannesevangelium spricht schon viel pauschaler über „die Juden“ und enthält den wohl diffamierendsten Satz des Neuen Testaments, der „die Juden“ als Kinder des Teufels beschimpft (Joh 8,44).

## Die Kirchenväter

Schon eine Generation nach den Autoren der neutestamentlichen Schriften, also in der Zeit der frühen Kirchenväter, wird der klassisch-christliche Antijudaismus ins Zentrum der christlichen Lehre gerückt. Viele Kirchenväter haben keinen Bezug mehr zur jüdischen Bildung. Sie lesen die Heiligen Schriften ausschliesslich durch die Brillen griechischer und römischer Kultur. Dabei wird das Judentum insbesondere als Vorform des Christentums benutzt, polemisch bekämpft und grundsätzlich zur Negativfolie des Christentums, ja oft genug zum Bösen schlechthin. Die jüdische Familie Jesu wird auf die Seite des Christentums gezogen, Judas und die „Ungläubigen“ werden auf die Seite des Judentums geschoben.

Der Bischof Melito von Sardes, der Metropole von Lydien - er starb gegen Ende des 2. Jahrhunderts - schrieb zum Beispiel eine Tauf liturgie auf dem Fundament des jüdischen Pessachfestes (es feiert im Frühling den Auszug aus Ägypten). Dabei beerbte er das Judentum in einer für die Kirchenväter üblichen direkten Art und Weise. Er stellte den Auszug der Juden aus Ägypten so dar, dass er direkt auf die christliche Taufe und das Christuserignis hinweist. Der Bischof nahm den Juden die jüdische Geschichte weg, um sie als eine christliche Tradition für sich zu benutzen. Mit dem Begriff „wahres Israel“ meinte die Kirche

nun sich selbst. Die Juden hatten für sie religiös keine Legitimität mehr. Es entstand eine besondere Kultur der Zurückweisung möglicher jüdischer Angriffe, nämlich polemische Schriften „gegen Juden“: Die lange Kette der sogenannten Adversus-Zudaeos-Schriften (d. h. „Schriften gegen Juden“) waren in der Angst geschrieben worden, Christen könnten sich vom Christentum weg- und auf das Judentum zubewegen. Sie versuchten also, Dämme der Feindschaft gegen Ängste vor christlichen Schwächen und vor Identitätsverlust aufzurichten. Zugleich wurden die Juden und das Judentum mit allen Mitteln der Rhetorik und bekannten und neu geschaffenen Vorurteilen verunglimpft und geschmäht. Nicht ohne ethische Bedenken und nicht ohne Erschrecken über die blutige Wirkungsgeschichte haben **RUDOLF BRÄNDLE** und **VERENA JEGHER** Reden des grossen Kirchenvaters **JOHANNES CHRYSOSTOMUS** neu übersetzt und auf Deutsch veröffentlicht; diese Reden tragen den aussagekräftigen Titel „Acht Reden gegen Juden“. Die Herausgeber schreiben zu Beginn der Neuauflage: „Wohl jeder Leser, jede Leserin dieser Reden wird erschrecken über das Zerrbild der Juden, das in ihnen gezeichnet wird, über die Verunglimpfungen und Beschimpfungen, die sie enthalten. Sie sind ‚boshafte Rede‘. Angesichts der schmerzlichen Geschichte der Beziehungen zwischen Christen und Juden, die **seit** dem Mittelalter **in** immer gewalttätigeren Unterdrückungs- und **Vernichtungsmaßnahmen** sich **artikulierte** und ihren Gipfel in der Shoah fand, stellt **sich** die Frage nach den Fernwirkungen **eines solchen Textes** **Nur** mit **großem** Zögern legen wir die acht Reden nun in einer neuen Übersetzung der Öffentlichkeit vor“ (**BRÄNDLE/JEGHER 1995**, S. IX). Diese kirchliche Literaturform gab schon in ihrer Absicht - Juden zu hassen - zu, dass es sehr wohl ethisch fragwürdige und der Wahrheit nicht dienliche Beziehungen zum Judentum und zur jüdischen Tradition gibt.

## Feindbilder, die auf *Ausrottung* zielen

Bald wird im Christentum „der Jude“ zum „Andern“ schlechthin. Das Fremde, das Böse ist für Christen über Jahrhunderte hin jüdisch. Der christliche Antijudaismus nimmt zunehmend eliminatorische, also auf Ausrottung zielende Züge an. Bei der Frage ob „Christ oder Jude“ geht es dem Christen um Sein oder Nicht-Sein. So werden Juden im christlichen Mittelalter immer wieder vor die Entscheidung gestellt: Taufe oder Tod!

Zu den am meisten gelesenen jüdischen Büchern in Deutschland gehörte zur Zeit der letzten Jahrhundertwende das eindruckliche didaktische Werk „Volkstümliche Geschichte der Juden“ von **HEINRICH GRAETZ**, das **1887-1889** entstanden und bis 1930 in zehn Auflagen erschienen ist. Der Historiker und Bibelforscher beschreibt folgende

Begebenheit aus dem 12. Jahrhundert: „Der wilde Geist frommen Mor-des pflanzte sich unwiderstehlich von Deutschland nach Frankreich fort, als die Kreuzzügler sich auch du im Frühjahr sammelten. In Carenton (*Depart. Manche*) entstand **eine** förmliche Schlacht zwischen *Wallbrü-*dem und Juden, da die *letzteren*, in einem Hofe versammelt, sich **gegen** den **Überfall** verteidigten. (. . .) Selbst unweit des *Klosters Clairvaux*, unter **den** Augen des Abtes Bernhard, trieb die **wilde** Kreuzfahrerbande ungescheut ihr blutiges Handwerk. Sie **überfiel** die jüdische Gemeinde *Ramerü* um **zweiten** Wochenfesttage (d. i. Schavuot, N. R.), drang in das Haus des wegen seiner Tugenden und **Gelehrsamkeit unter der euro-**päischen Judenheit angesehensten *Tofsafisten* Jakob Turn, raubte **seine ganze** Habe, **zerriß** dabei eine *Thorarolle* und schleppte ihn aufs Feld, um **ihn** unter Martern **zu töten und an** ihm Jesu Wunden und Tod **zu rächen** (d. i. der Gottesmordvorwurf, der ganz direkt zu Gewalttaten verleitet, vgl. oben, N.R.). **Fünf Kopfwunden** harten sie ihm **schon** versetzt, **und er war** nahe daran **zu erliegen**, als glücklicherweise ein ihm bekannter **Ritter des Weges** einherzog. R. Tam hatte **noch** so viel *Bewußtsein*, ihn um *Hilfe anzuflehen*, die der Ritter ihm aber nur unter der Bedingung zusagte, wenn er **ein stattliches Roß als** Belohnung erhalten **sollte. Der** nicht sehr edle Ritter redete hierauf der Mörderbande zu, ihm **das** Opfer zu überlassen, **er** werde es zur Taufe **bewegen** oder ihren Händen wieder **überliefern**“ (Ausgabe 1923, Band 2, S. 382 f.).

Diese eliminatorische, ja staatlich verordnete Gewalt, hat damit zu tun, dass das Christentum seit dem 4. Jahrhundert politische Macht erlangt hatte und später die alte Welt beherrschte. Dogmatische Fragen sind nun zugleich auch politische Bekenntnisse. Es gibt Gesetze gegen Juden, Vertreibungen, Enteignungen und Morde.

## Strukturen des Antijudaismus

Was sind Grundstrukturen des religiösen Antijudaismus? Dem Antijudaismus geht es zuallererst um Fragen der Identität. Der offene Drang, Juden auszurotten, zeigt, dass Christen bei antijüdischen Feindseligkeiten eine Existenz-Frage empfinden: Christ sein oder tot sein, nicht mehr existieren. Das heißt, im Antijudaismus öffnen sich alle Schleusen der Anfragen an unser Dasein, und damit verknüpft erscheinen die bohrenden Probleme einer denkbaren Nicht-Plausibilität meiner Welt.

An vielen Veranstaltungen, die Judenhass aufarbeiten, höre ich die Frage: „Warum werden Sie nicht Jude, wenn Sie sich so für Juden einsetzen?“ Fast reflexartig kommt in christlichen Seelen offenbar eine Existenzangst auf: Wenn ich den Antijudaismus innerlich wegräume, muss ich damit nicht auch mein Christ-Sein aufgeben? Obwohl die Frage logisch absurd ist, leuchtet sie in Europa vielen Menschen ein:

Die Antijudaisusbekämpfung wird bei vielen Menschen als Angriff auf die eigene Identität empfunden. Warum verhält sich dies so? Weil jahrhundertlang Plausibilitätskrisen mit Antijudaismus übertüncht worden sind, weil Generationen ihre Identitätslöcher mit judenfeindlichen Motiven gestopft haben, deshalb löst der Versuch, Antijudaismus wegzuräumen, Angst aus.

Diese Struktur hat historische Ursachen. Jeder antijüdische Vorwurf birgt einen historischen Kern. Aber der Kern ist nicht bei den Opfern der Diffamierung zu suchen, sondern bei den Tätern. Wie auch immer sich Juden benommen haben, ob Juden sich integriert oder abgegrenzt haben, die Feindbilder setzten sich fort. Das heisst, Juden können den Antijudaismus durch ihr Verhalten nicht brechen. Der historische Kern eines jeden christlich-antijüdischen Feindbildes liegt in einem Problem der Christen.

## Juden und Geld

Ein altes und ständig Gewalt auslösendes antijüdisches Thema ist „Juden und Geld“. In Tausenden von Varianten begegnet es uns. Der historische Kern dieser antijüdischen Tradition, die in der neueren Zeit Juden als Kapitalisten und als Kommunisten zugleich erscheinen lässt, hat auch einen religiösen Hintergrund. Weil die Hebräische Bibel es verbietet, Zinsen anzusammeln, haben christliche Herrscher Juden genötigt, die Geldgeschäfte zu übernehmen. Nachdem aber beim Aufkommen der Städte und später - bestärkt durch reformatorische Theorien - Christen selber das Geldgeschäft in die Hand nehmen wollten, hat man den Juden wieder verboten, Geldgeschäfte zu tätigen. Beides, der Geldberuf für Juden und dann wieder das Berufsverbot für jüdische Bankiers sind Zwänge der christlichen Herrscher gewesen. Diese problematische Beziehung der Christen zum Geld hat auch dazu geführt, dass Juden härter besteuert wurden als andere Menschen, dass Juden regelmäßig enteignet wurden, insbesondere bei Vertreibungen. Diese christlichen Verbrechen brachten Schuldgefühle hervor, die wiederum den Opfern angelastet worden sind. Nachdem Christen Zwang ausgeübt hatten, Berufsverbote verhängt, unmenschliche Zölle erhoben, Juden enteignet oder ihnen Besitz verboten hatten, kehrten sie die Spieße um: In ihren Augen waren die Juden geizig, geldgierig, an illegalem Besitz interessiert, parasitär. Und heute, bei der Aufarbeitung dieser Verbrechen, die ihren Gipfel in der schaurigen Verwertung der Toten und ihres Guts durch die Nazis und ihre vielen Helfershelfer erreicht haben, erleben wir den schrecklichen Mechanismus, dass wieder Juden beschuldigt werden. „**Wenn** der Bürger schon zugibt, dass der Antisemit im Unrecht ist, so will er wenigstens, dass auch das Opfer schuldig sei“ (HORKHEIMER/ADORNO| 1988 [1944],s.203).

## Vorurteile um das Thema Essen

Weit verbreitet war das judenfeindliche Bild einer sogenannten Judensau, die Juden säuge. Wie die Legenden von Hostienschändungen (siehe unten) erhielt die „Judensau“ im 13. Jahrhundert eine breite Popularität und wurde im 15. Jahrhundert durch die neue Technik des Druckens allgemein vertrieben und bekannt. Die zeichnerischen Darstellungen der „Judensau“ - mit säugenden oder andern schändlichen Dingen treibenden Juden - wurden auch mit beschreibenden Erklärungen versehen. Ende des 14. Jahrhunderts verbanden sich Darstellungen einer „Judensau“ üblicherweise mit Bildern von Ritualmordvorwürfen, insbesondere der Wanderlegende des Ritualmords am „Kindlein Simeon“. Diese verleumderische Phantasie wurde sogar mit Sodomievorwürfen verbunden. Dabei wurde absichtlich verkehrt, was im Judentum im Gegensatz zum Christentum als Tabu gilt: Die jüdischen Speisevorschriften verbieten das Essen von Schweinefleisch. Kulturelle Regeln, also die Leistung der Menschen, kultiviert zu leben, hinterlassen gesplante Gefühle. Immer dort, wo die Zerrissenheit nicht ausgehalten werden will, bietet sich im christlichen Abendland die Judenfeindlichkeit als „einfache Lösung“ an.

Diese Problematik mit dem Essen verband sich also tragisch mit der Ritualmord-Legende, nach der Juden des Kindermords bezichtigt und angeklagt wurden, sie würden Christenknäblein oder Jungfrauen rituell ermorden. Ein interessanter Fall ist zum Beispiel ein Ritualmord-Vorwurf in Nordböhmen gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

„In dieser erregten Zeit fand man am 1. **April 1899 in der Nähe eines** nordböhmischen Dorfes **ein totes** neunzehnjähriges Mädchen, **ermordet**, wie **sich** herausstellte, mit **einer großen| Schnittwunde** am **Hals**. Nationalistische **Kreise wälzten| den** Verdacht schnell auf die Juden, und **auch ein** Verdächtiger **war** bald entdeckt: der jüdische **Schustergeselle| Leopold Hilsner|** In **einer** beispiellosen Kampagne **wurde** behauptet, **Hilsner** habe einen Ritualmord an dem christlichen Mädchen begangen, um ihr Blut zu rituellen **Zwecken|** am **Pessach-Fest** zu benutzen. **Die** allgemeine **Judenhysterie|** steigerte **sich**, an vielen Stellen sollten nun Ritualmorde begangen worden sein“ (HAUMANN 1998,182 f.)

Der jüdische Schustergeselle wurde mit dem Todesurteil bedroht. Die sehr zweifelhafte Beweislage überspielte man mit Hilfe von sexuellen Vorwürfen. Das Todesurteil wurde in eine lebenslängliche Haftstrafe umgewandelt. 1916 schließlich wurde der Unschuldige begnadigt. Den bekannten Professor und späteren Staatspräsidenten Masaryk beschimpfte man wegen seiner aufklärenden Hilfe als „Judenknecht“; er musste wegen Demonstrationen, die sich gegen ihn richteten, seinen Unterricht vorübergehend einstellen. Der Mörder, es war der Bruder des Opfers, enthüllte die Wahrheit erst 1961 auf seinem Totenbett.

Verbreitet

Die Kar- und Osterzeit war für Juden stets eine besonders gefährliche Zeit. Die christliche Botschaft von Kreuz und Auferstehung verband sich auf tragische Weise mit einem betont religiösen Judenhass und mit Gewaltakten gegen Juden auf offener Straße. An Festen christlicher Versöhnung werden charakteristische Muster von gesellschaftlichem Hohn und Verbrechen sichtbar. „Den Juden mit dieser ihrer **Schuld beladen**, als **Herrscher** verhöhnt, schlagen sie ans **Kreuz**, endlos das Opfer wiederholend, **an dessen** Kraft **sie** nicht glauben können“ (HORKHEIMER/ADORNO 1988 [1944], S. 177).

Gerade in hochkirchlichen Tagen neigte der Mob zu Gewalttaten und Verfolgungen. Warum? Weil offenbar Christen diese Zeit mit nagendem Selbsthass, mit einem unbewusst schwelenden Unglauben verbanden, der darin mündete, Juden zu beschuldigen und anzugreifen. Und wie das Zitat bei HORKHEIMER und ADORNO aufzeigt, war auch dies eine antijüdische Tradition, die ungebrochen in die Kultur der „Völkischen“ floss; Christen haben ihr Eigenes zum Reich der Faschisten beigetragen. Das eindruckliche Beispiel der Legenden von Hostienschändungen mag diesen zugleich komplizierten wie brutal direkten Vorgang illustrieren. Hass folgt einem stapelnden Mechanismus: Wie es bei Feindbildern üblich ist, überlagern sich die verschiedenen Bereiche.

## Hostienschändungen

Es gibt vom 13. Jahrhundert an in unzähligen Legenden und Bilder- geschichten antijüdische Erzählungen von Hostienschändungen. Einem Juden, einer Jüdin wird die Schuld zugesprochen, eine Hostie gestohlen und geschändet zu haben. Es ereignet sich ein „Blutwunder“, die heilige Hostie blutet. Christen werden auf den Frevel aufmerksam. Die letzte Szene dieser Geschichten zeigt, wie Juden verurteilt werden und auf dem Scheiterhaufen brennen.

Was ist die Funktion solcher Geschichten? Die Zeit, als diese Geschichten in Mode kamen, deutet auf ihren historischen Kern: Im vierten Laterankonzil, im Jahr 1215, wurde die christliche Lehre der sogenannten Transsubstantiation festgeschrieben: Die Vorstellung, dass sich in der Heiligen Messe Brot und Wein wirklich und wahrhaftig in Fleisch und Blut verwandeln, wurde allen Christen in feierlichstem kirchlichen Beschluss verordnet. Diese Transsubstantiation war schon für die damaligen Christen nicht nur ein schwierig auszusprechendes Wort, auch der Inhalt, für den das Wort stand, war offenbar schwer nachzuvollziehen. Aber dieses Glaubensproblem durfte nicht offen eingestanden werden, es war verordnet und wurde Gesetz. Wie kann man eine von höchster Stelle aufgezwungene Glaubenskrise nun lösen? Ein Weg,

den damals viele Christen wählten, war, die Glaubenskrise antijüdisch auszuleben und zu übertünchen: Juden werden beschuldigt, wenn die christliche Abendmahlslehre Probleme aufweist. Und die Geschichten von Hostienschändungen erfreuten sich unerhörter Beliebtheit - nicht deshalb, weil sich Juden so oder anders benommen hätten, sondern weil die christliche Transsubstantiationslehre offenbar nicht so sehr einzuleuchten vermochte. Es ist kein Zufall, dass in einem Kanon desselben Konzils festgeschrieben wurde, dass Juden sich speziell und für Christen erkennbar kleiden mussten.

## **Juden als Sündenböcke:**

### **Verbrechen und unerklärliche Krankheiten**

Sobald ein Kind vermisst wurde, fand man bald einen Juden, den man als Sündenbock beschuldigen und strafen konnte (vgl. z. B. GRAETZ 1923, 11, 481ff). Bei unerklärlichen Krankheiten, wie zum Beispiel der Pest, wurden ganze jüdische Gemeinden für schuldig erklärt und verfolgt. Manche exekutierten ihre jüdischen Mitbewohner sogar, noch bevor die Seuche ausgebrochen war. Die christliche Gesellschaft in Basel verbrannte am 16. Januar 1349, einem Freitag, in einer Baracke auf einer Rheinfurt alle Juden mit Frauen und Kindern, die sie greifen konnte.

Auch hier gilt: Gefahren, die die Existenz bedrohen und nicht fassbar erscheinen, werden mit antijüdischer Gewalt bekämpft. Juden werden als Sündenböcke ermordet. Die Krankheit bleibt. Das Perfide der Pest-Situation war, dass der Standard der Hygiene bei Juden im Mittelalter etwas höher war, weil sich Juden regelmässig rituell waschen und Reinheitsvorschriften in der Küche bewusst gestalten. Die Pest nun erreichte jüdische Häuser genauso wie christliche, aber es konnten Verzögerungen beim Ausbruch der Krankheit auftreten, die das Vergiftungsmotiv scheinbar rational untermauerten. So galten die Juden als „Brunnenvergifter“, die das Wasser der Christen vergifteten. Es ist eine grausame Wendung der Geschichte, dass später Gift und Gas als Methoden gewählt wurden, Juden umzubringen. Und noch heute ereignet sich diese antijüdische Tradition in unserer Sprache, wenn ein Autor schreibt, er möchte das christlich-jüdische Verhältnis „entgiften“, oder wenn wir den schrecklichen umgangssprachlichen Ausdruck „bis zur Vergasung“ hören. Auch hier verbindet sich mittelalterliche Judenverfolgung mit Auschwitz. Der Bruch mit diesen Traditionen ist noch lange nicht erreicht: Wir sind aufgefordert, diese Bilder in aller Klarheit zu erkennen und sie aus dem Dunst „des Unerklärlichen“ herauszuholen.

## Erotische Projektionen

Juden wurden immer wieder auch sexuelle Verfehlungen und Verführungen vorgeworfen. Hier wird das Projizieren besonders deutlich: Bedürfnisse und Wünsche, die in der christlichen Seele schlummerten und verdrängt wurden, kehrten sich nach außen und wurden Juden angedichtet. Die Quellen solcher Phantasien hatten überhaupt nichts mit Juden oder Judentum zu tun, sondern mit den sexuellen Problemen derer, die sich diese Dinge ausdachten. Erotische Vorwürfe verbinden die Judenfeindlichkeit mit dem breiten Rassismus, wo gerade Bilder von Potenz und Lust in „Fremde“ hineinprojiziert werden. Dabei verschärfte sich die antijüdische Gewalt, je körperfeindlicher sich die christliche Konfession darstellte.

## Der Reformator Martin Luther

Im evangelischen Bereich ist das Beispiel Luthers besonders schmerzhaft. Nachdem sich Martin Luther der hebräischen Schrift zuwandte, von Juden dafür auch begeisterte Echos erhielt, kippte seine Liebe zur jüdischen Tradition um in Judenhass. Er schrieb 1543 die schreckliche Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“, die auch direkte Anleitung zu Gewaltausschreitungen gegen Juden gab, nämlich Synagogen anzuzünden, jüdische Häuser abzubrechen, jüdische Bücher wegzunehmen, den Rabbinern unter Androhung der Todesstrafe das Lehren zu verbieten, Juden das Reisen zu untersagen, Juden den Geldhandel zu verbieten, ihr Geld zu enteignen (bis sie zum Christentum konvertiert sind), Juden zu körperlicher Arbeit zu zwingen, Juden des Landes zu verweisen . . . Luther zeigt deutlich auf, dass er die vermeintliche theologische Krise nicht aushalten konnte, dass Juden sein christlich-messianisches Denken nicht übernehmen wollten. Luther wollte Juden instrumentalisieren, sie nur dann akzeptieren, wenn sie Christen werden und ihr Jude-Sein aufgeben. Er fiel in das alte christliche Modell zurück: Taufe oder Tod. Dies deutet auch daraufhin, dass gerade der Kern der Theorie Luthers, die die Welt verändern sollte, Plausibilitätsprobleme aufweist. Was in seiner evangelischen Theologie nicht funktioniert, bürdet er den Juden auf, er setzt sich hin und schreibt geduldig und sorgfältig auf, wie Christen Juden hassen, ja wie sie Juden Gewalt antun sollen – es sei denn, Juden wurden zum Christentum konvertieren.

Susanna und die **Ältesten**. Eine deutsche Karikatur des Ölbildes **von** Arnold Böcklin.



Martin Luthers Anleitung zu antijüdischer Gewalt „**Von den** Juden und ihren *Lügen*“ | Wittenberg | 1543

## Politik

Die Christen sind es, die „den Juden“ zum „Anderen“ par excellence gemacht haben; Juden erscheinen als die Feinde (seien es häretische Gruppen, Andersgläubige, Fremde, seien es später Kapitalisten oder

Kommunisten). Aus den Projektionen, Juden würden sich destruktiv auf die Gesellschaft beziehen, sind bald auch Verschwörungstheorien entstanden, die noch heute weitverbreitete Motive der Judenfeindschaft darstellen. Verschwörungstheorien haben vor allem mit der zunehmenden Komplexität der wirtschaftlichen Vorgänge und Systeme zu tun, deren Gefahren oder negative Auswirkungen, wenn sie nicht mehr überschaubar erschienen, in simplen Modellen abgewehrt wurden: Juden werden notorisch für alle Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Modernisierung beschuldigt.

## Das christliche Realitätsproblem

Eine weitere typische Struktur des religiösen Antijudaismus ist, dass Christen ihr Realitätsproblem übertünchen wollten: In der Geschichte des Christentums drohten viele Christen den Bezug zur Realität zu verlieren, indem sie oft gegen alle Wirklichkeit von einer Erlösung gepredigt haben, die nur „in den Köpfen“ stattfindet. Die Gefahr eines „vergeistigten“ Glaubens ist, dass er die Herzen der Menschen nicht erreichen kann, wenn die Augen weiterhin eine unerlöste Wirklichkeit sehen, wo Gewalt und Not wüten. Juden erinnern Christen daran, die biblische Tradition neu zu entdecken und die Realität nicht zu verleugnen.

Der Religionsphilosoph **FRANZ ROSENZWEIG** hat in seinem Buch „Der Stern der Erlösung“ formuliert: „Hätte darum der Christ nicht *in seinem* Rücken den Juden stehen, er würde sich, wo er *wäre*, verlieren. (. . .) Ein Gott, *der* nur noch Geist, nicht mehr der Schöpfer, der den Juden *sein* Gesetz gab, *ein* Christus, *der* nur *noch* Christus, nicht mehr Jesus (. . .) *wäre* -, sie würden zwar der Vergottung und der Vergötterung nicht mehr *den* mindesten Widerstand entgegensetzen, aber es wäre auch nichts mehr in ihnen, was die Seele *aus* dem Traum dieser Vergottung zurück ins *unerlöste* Leben rief; sie *verlöre* sich nicht nur, nein, sie bliebe *verloren*“ (**ROSENZWEIG 1921, S. 446 f.**).

Das bedeutet: Um nicht die Realität verdrängen zu müssen, brauchen wir Christen die Juden. Christen hingegen, die aus dogmatischen Gründen der geglaubten Wahrheit mehr Recht geben, tendieren dazu, die Realität zu verdrängen - und sei es auch gewaltsam. Wenn nun Juden die Christen an die Unerlöstheit der Welt erinnern, wächst in Christen der Wunsch, Juden zu verdrängen. Um die Realität missachten zu können, wurden Juden ausgewiesen oder vernichtet. Je realitätsferner eine christliche Theorie war, desto vehementer griff sie Juden an, um die Wirklichkeit zu bekämpfen. Die Liste der christlichen Länder, die Juden vertrieben haben, ist lang. Sie spiegelt eindrücklich, wie

viele Christen sich gegen die Wirklichkeit zu stellen versuchten, um einer erdachten Wahrheit zu frönen, wieviele Christen den wirklichen Geschmack am Leben verloren hatten und ihn in einem erdachten Leben suchten.

## Die strukturelle Erniedrigung von Juden

Auf einer etwas weniger gewalttätigen Ebene stellt sich uns die Frage der strukturellen Erniedrigung der Juden. Vielen Christen ist es noch heute wichtig, sich religiös auf eine höhere Stufe zu stellen als Juden. Das Judentum ist für sie alt, das Christentum neu; das Judentum hat Wahrheit verheißen, das Christentum hat Wahrheit erfüllt; die Juden haben einen Teil des Glaubens erkannt, die Christen besitzen den wahren Glauben . . . (vgl. oben). Und so liesse sich dieses Zweistufenmodell fortsetzen, wobei die Juden sich rangmässig immer unter den Christen befinden. Oft erhalten Juden auch Rechte und Privilegien zugesprochen, aber das Eigentliche, das Höhere sollen trotzdem wir Christen erhalten. Das Judentum wird nur als Vorstufe zum Eigentlichen, als Eingangshalle zum Christentum betrachtet.

Diese antijüdische Struktur findet sich an vielen Orten christlichen Denkens und Tuns. Speziell schwierig zu verstehen ist sie bei Christen, die sich Juden speziell zuwenden, den sogenannten Philosemiten. Viele „Freunde Israels“ haben eine spezielle Zuwendung zu Israel und zum jüdischen Volk entwickelt, um sich ihres antijüdischen Weltverständnisses zu vergewissern, Einige religiöse Christen haben im 19. Jahrhundert trotz allem Antisemitismus in ihrer Kultur den frühen Zionismus unterstützt, denn in ihren Augen bereitet die Sammlung der Juden in Israel das Eigentliche, nämlich die Wiederkunft Christi vor. Viele Christen, die sich Juden zuwenden, verbinden damit eine christliche Absicht. In der direktesten Form heißt die Absicht, Juden sollen sich taufen lassen. Oder Christen versuchen das „Gottesreich“ zu fordern, indem sie Juden helfen.

Es ist ethisch gar nicht leicht, Philosemitismus (die unkritische und vorbehaltlose Unterstützung alles Jüdischen), die hellere Rückseite des Antijudaismus, zu bewerten. In der Schoa haben viele gläubige Christen deswegen Juden geholfen, weil sie damit einer christlichen Weltansicht zum Triumph verhelfen wollten. Ihre Taten waren so viel mutiger und wertvoller als ihre Absicht, dass die Menschen auch heute noch als Beispiele der mitmenschlichen Liebe gelten dürfen, weil sie Juden retteten.

Es gibt noch heute Gesellschaften und Vereine, die den christlich-jüdischen Dialog fördern möchten, aber den Juden die Verantwortung entziehen und im innersten Kern als Christen unter sich bleiben wollen. Viele christlich-jüdische Bewegungen instrumentalisieren noch heute

Juden, indem sie mit Juden etwas vorhaben, sie aber nicht gleichberechtigt einbeziehen. Auch hier ist noch die alte antijüdische Struktur zu beobachten: die Zuwendung zu Juden und Judentum dient zwar einem positiven Zweck, aber das Eigentliche geschieht im christlichen Kreis, dort, wo die „religiösen Geheimnisse“ geteilt werden.

## Religiöser *Antijudaismus* und *rassistischer* Antisemitismus

Oft kommt die Frage auf, was religiöser Antijudaismus, was rassistischer Antisemitismus sei. Wo sind die Grenzen zwischen den beiden Phänomenen? Die Emanzipation der Juden im 19. Jahrhundert führte nicht zu einer Auflösung des Antisemitismus. Konterrevolutionäre Bewegungen, kirchliche Restaurationsbemühungen und Verschwörungstheorien, die Ängste vor modernen Entwicklungen spiegelten, verbanden sich in neuen antisemitischen Tendenzen. Dies führte zu Feindbildern, die Juden als Verantwortliche für kapitalistische Gesellschaftsentwicklungen identifizieren wollten (**HEINRICH TREITSCHKE**, **WERNER SOMBART**). Auch Bauernerhebungen erneuerten alte antijüdische Vorwürfe in antisemitischen Beschuldigungen. Dies führte nun über Träume des deutschen Geistes, der in teutonischen Wäldern entstanden sei, zu rassistischen Theorien. Juden durften nun wegen ihrer „rassischen Herkunft“ nicht an der als organisch gewachsen und beständig erfundenen germanischen Kultur und Rasse partizipieren. Gemäss **JOSEPH A. COMTE DE GOBINEAU** („Essai sur l'inégalité des races humaines“, 1853-1855) waren Juden nicht-arisch und orientalisch, also gemäß ihrer Natur anders geartet. Diese rassistische Weltansicht - die wissenschaftlich jeglicher Grundlage entbehrt und trotz aller sogenannten rassehygienischen Lehren von Hochschulprofessoren ins Reich der menschenfeindlichen Erfindungen und Projektionen gehören - hat später dazu geführt, dass Juden wie Ungeziefer dargestellt und vernichtet worden sind. Eine spezielle Aura erhielt **GOBINEAU** Gedanken gut in der Rezeption **RICHARD WAGNERS**.

Über Rassetheorien ist eine heute kaum mehr nachvollziehbare Doppelmoral entstanden, die ruhende Szenen von Nazis als liebende Familienväter neben Vernichtungsöfen für Männer, Frauen und Kinder möglich machte. Die Vernichtung von sogenannten Untermenschen wurde in der Nazi-Zeit als Tugend dargestellt, als historische Tat, die gerade als Voraussetzung einer arischen „Anständigkeit“ angesehen werden konnte. Juden wurden nun nicht als menschliche Gegner ermordet, sondern wie Ungeziefer industriell vernichtet und verwertet. Gerade deshalb ist heute eine moralische Wertung der Nazi-Verbrechen so wichtig: Es handelte sich um massive Menschenrechtsverletzungen und Mord. Die moralisch richtigen Worte zu verwenden bedeutet, die Totenehre der Opfer zu wahren und den damals so bana-

len, ja routinierten Alltag des Grauens zu brechen, indem zumindest nachträglich jede kriminelle und monströse Gewalttat gegen Juden, jeder der Millionen Morde als inhumaner Akt benannt wird.

Es gibt sicher Unterschiede in der Entstehung des religiösen Antisemitismus und des rassistischen Antisemitismus, wobei sofort betont werden muss, dass der rassistische Antisemitismus ohne religiösen Antijudaismus nicht hätte entstehen können. Die inhaltlichen Bereiche des späteren rassistischen Antisemitismus - nämlich Macht- und Plausibilitätsfragen, Verbrechen, sexuelle Phantasien und so weiter - sind alle schon im religiösen Antijudaismus vorgezeichnet und gewalttätig ausgelebt worden. Noch heute sind vor allem Menschengruppen für Antisemitismus besonders anfällig, die sich selber - bewusst oder unbewusst - als parasitär empfinden, dies jedoch nicht zugeben, oder die ihre Plausibilitätsprobleme nicht eingestehen wollen. Vielleicht sind diese wichtigen inneren Probleme alle mit Machtfragen verknüpft, weshalb auch **HORKHEIMER** und **ADORNO** in ihrer Analyse, was in der Schoa passiert ist, sofort eine - noch heute bestrittene Verknüpfung entdecken müssen: der völkische Antisemitismus der Nazi-Rassisten, die vor allem ihren Selbsthass des Parasiten-Daseins als faschistische Herrscher den Juden aufbürdeten, ist direkt verknüpft mit dem christlichen „Wiederholungszwang“, den eigenen Unglauben an die Wirkung des Opfers Christi zu rächen, indem Juden beschuldigt und verfolgt werden.

Welches Ideal wäre eine denkbare Gegenwelt gegen Antijudaismus und Antisemitismus? Es wäre vielleicht Glück, und zwar das menschliche Glück, daran zu glauben, ohne Macht glücklich werden zu können: „Der Gedanke an Glück ohne Macht ist unerträglich, weil es **überhaupt erst Glück** wäre" (**HORKHEIMER/ADORNO 1988 [1944] S. 181**).

## Der christlich-jüdische *Dialog*

Es gehört zur Geschichte des christlichen Antijudaismus, dass die Diskussion um Konsequenzen, die die einzelnen Konfessionen aus dem christlich-jüdischen Dialog ziehen möchten, eigentlich erst begonnen hat. Es gibt schon eine stattliche Anzahl offizieller kirchlicher Papiere, die Juden und Jüdinnen formal als Brüder und Schwestern anerkennen. Dieser Wunsch kann nur dann ein ehrlicher Wunsch sein, wenn Christen verbindlich auf Judenmission verzichten, das heisst wenn Christen Juden wirklich als Juden akzeptieren lernen.

Eine instruktive Dokumentensammlung kirchlicher Verlautbarungen aller Konfessionen zum Thema einer Erneuerung der christlich-jüdischen Beziehungen haben **ROLF RENDTORFF** und **HANS HERMANN HENRIX** 1988 vorgelegt. Zugleich müssen wir die bedenkliche Beobachtung machen, dass es auch nach der Schoa eine längere Anlaufzeit

brauchte, bis überhaupt substantiell an diesen Fragen gearbeitet worden ist. Die ersten Vertreter des christlich-jüdischen Dialogs haben persönlich und gesellschaftlich viele Verletzungen einstecken müssen, bis sich der christlich-jüdische Dialog als unverdächtige Bewegung hat etablieren können. Dennoch bleiben wesentliche Fragen offen. Es gibt zum Beispiel Christen, die das jüdische Volk und den Staat Israel im Rahmen eines christlichen Endzeitdramas instrumentalisieren. Sie unterstützen ideell und finanziell jüdische Einwanderer nach Israel, weil sie damit die Wiederkunft Christi begünstigen möchten.

Nach der Schoa führte das Erschrecken über die Mitschuld der Kirchen und christlicher Traditionen zu wesentlichen christlichen Neuansätzen. Um von der Judenmission wegzukommen, bemühten sich universitäre Institute und kirchliche Organisationen um einen Weg der innerkirchlichen Aufarbeitung. Dabei werden oft verschiedene Agenden unterschieden, nämlich Themen, die Christen mit Juden besprechen, und Themen, die Christen nur unter sich behandeln. Die Gefahr dieser christlichen Tendenz ist, dass Christen sogenannten versteckten Agenden folgen, also wiederum ideelle Absichten als Ziel haben, die sie vor Juden verbergen. Solche „versteckte Absichten“ reichen von Rollen, die Juden im christlichen Endzeitdrama zu spielen hätten, bis zu einem zeugnishaften Vorleben eines christlichen Lebens, das auf eine Konvertierung der Juden zum Christentum abzielt. Auch die Unterstützung gewisser politischer Kräfte im Staat Israel kann als versteckte Agenda dienen, indem politische Parteien Israels die christliche Prophetenauslegung bestätigen und - gleichsam ohne ihr Wissen - erfüllen. Vielen Christen gelang es wegen dieser versteckten Absichten bis heute nicht, Juden und jüdische Gemeinden als gleichberechtigte Partner zu akzeptieren. Zukunftsträchtige christlich-jüdische Begegnungsprojekte hingegen streben einen offenen und ehrlichen Dialog von gleichberechtigten Partnern -an. Gleichberechtigte Partner lassen Juden wie Christen ihren eigenen Weg in der Welt und vor Gott selber bestimmen. Gleichberechtigung bedeutet auch, einander ein Recht auf Wahrheit zuzugestehen, die auch dann wahr bleiben darf wenn sie mir fremd und verschlossen bliebe.

Auf der anderen Seite entdecken Christen bei der Aufarbeitung historischer Schuld ursächliche Verknüpfungen, die nicht nur Intellektuelle, sondern auch Geistliche zu einer Neuorientierung zwingen. Ein jahrzehntelanger Prozess in der katholischen Weltkirche zum Beispiel versucht, Versäumnisse und Fehler im Zentrum der Theologie zu benennen und zu ‚bearbeiten. Wichtige Schritte in dieser Richtung sind schon getan, aber zu dem grundsätzlichen Bekenntnis, dass nicht nur einzelne Christen versagt haben, sondern die katholische Lehre selber sich schuldig gemacht hat und der Korrektur bedürftig ist, hat sich der Vatikan offiziell noch immer nicht durchgerungen. Im gleichzeitigen

Prozess der Heiligsprechung von Edith Stein, einer Nonne, die zuvor vom Judentum zum Christentum konvertiert war und wegen ihrer jüdischen Herkunft von den Nazis ermordet wurde, könnte der Vatikan den Eindruck erwecken, dass er die Option einer christlichen Vereinnahmung des Judentums weiter unterstützt.

Hingegen gibt es einzelne Kirchen verschiedener Konfessionen, die sich mit dem schwierigen Sachverhalt beschäftigen, dass dem materiellen Raub, der Ermordung und industriellen Verwertung der Toten und ihres Guts eine theologische Enterbung der Juden, theologisch motivierte Entrechtungen, Verfemungen und Verfolgungen vorangegangen sind. Das heisst bevor die Kirchen in der Lage sind, die materiellen und immatriellen Verbrechen, die in der Schoa begangen wurden, moralisch zu bewerten, müssen sie selber die kirchlichen Enterbungen, Verfolgungen und Ermordungen der Juden „im Namen Gottes“ kritisieren und moralisch überwinden.

Ohne den Boden des christlichen Antijudaismus hätten die Nazis nicht das europäische Judentum als Opfer par excellence aussuchen können. Dafür die Verantwortung zu übernehmen, bedeutet eine theologische Kritik und Neubesinnung im Kern aller christlicher Traditionen Europas. Dies zu leisten vermögen nur Christen, die mit Juden einen offenen Dialog als gleichberechtigte Partner pflegen. Es ist schon falsch und im Grunde eine antijüdisch strukturierte Frage, wenn wir die „Rolle“ der Juden in Bezug auf das Christentum bestimmen oder wenn wir wahre Sätze über Juden formulieren möchten. Eine mitmenschliche Beziehung kann nur dann entstehen, wenn wir es wagen, mit Juden in aller Offenheit zu leben, das heißt, ihnen endlich das Recht zugestehen, selbst zu formulieren, wer sie sein möchten, sogar und gerade dann, wenn uns dies möglicherweise nicht entspräche.

Zu diesem Wagnis, Mitmensch zu sein, lade ich Sie herzlich ein! Diese Einladung hat auch eine schmerzhaft Seite: Empathie für Andere bedeutet Nachholen von Trauer: „*Wo kein Trauerprozess stattfindet, entwickelt sich auch keine Empathie für andere Menschen . . . die Erinnerung (kann) Trauer wecken und einen Neuanfang ermöglichen. Liebe kann an die Stelle des Todestriebes treten, sublimiert und in produktive, Zebensbejuhende Arbeit umgesetzt werden*“ (JUDITH S. KESTENBERG, in: BERGMANN et al. 1995, S. 21).

## Kleine Auswahlbibliographie:

- BAECK, LEO. Paulus, die Pharisäer und das Neue Testament. Schocken-Verlag, 1938. Nachdruck: Ner-Tamid Verlag, Frankfurt, 1961.
- BERGMANN, MARTIN S. | JUCOVY, MILTON E. | KESTENBERG, JUDITH S. Kinder der Opfer. Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust. Frankfurt a. M., 1995.
- BRÄNDLE, RUDOLF | JEGHER, VERENA. *Johannes Chrysostomus* | Acht Reden gegen Juden | Stuttgart, 1995.
- DAUM | RABBINER AHRON. Die Feiertage Israels. Frankfurt a.M., 1993.
- GRAETZ, HEINRICH. Volkstümliche Geschichte der Juden. Wien, 1923.
- GRUNBERGER, BÉLA | DESSUANT, PIERRE. Narcissisme, Christianisme, Antisémitisme. Actes Sud, 1997 (eine psychoanalytische Deutung).
- HAUMANN, HEIKO. Geschichte der Ostjuden. dtv, 4. erneuerte Auflage, München, 1998.
- HEINEMANN, JOSEPH | GUTMANN, JOSHUA | HERTZBERG, ARTHUR | POLIAKOV, LÉON | WEISSMANN, PAUL | HARKABI, YEHOSEFAT | ELIAV, BINYAMIN. „Antisemitism“, in: *Encyclopaedia Judaica* | Jerusalem: Keter o.J., 111, S. 87–160 |
- HORKHEIMER MAX | ADORNO, THEODOR W. Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a. M., 1988 (0 New York 1944).
- Kirche und Israel 13, (1998) 1: WOLFGANG STEGEMANN. „Gab es eine jüdische Beteiligung an der Kreuzigung Jesu?“, S. 3-24;  
NICO RUBELI-GUTHAUSER. „Er starb. Und die Gewalt seines Todes wiederholte sich“, S. 25-45;  
CHRISTINA KURTH. „Der Prozess Jesu aus der Perspektive jüdischer Forscher. Überlegungen zum Vorwurf der Schuld der Juden am Tod Jesu“, S. 46–58 |
- OSTEN-SACKEN, PETER VON DER. Evangelium und Tora. Aufsätze zu Paulus. München, 1988
- RENDTORFF, ROLF | HENRIX, HANS HERMANN (Hg.). Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945-1985. Chr. Kaiser, München, 1989.
- ROSENZWEIG, FRANZ. Der Stern der Erlösung, 11921, Nachdruck | Frankfurt a. M., 1988.
- SCHOEPS, JULIUS H. | SCHLÖR JOACHIM (Hg.). Antisemitismus. Vorurteile und Mythen 2G Beiträge mit Abbildungen. München, 1995.
- STEGEMANN, EKKEHARD W. | STEGEMANN, WOLFGANG. Urchristliche Sozialgeschichte. Die Anfänge im Judentum und die Christusgemeinden in der mediterranen Welt. Stuttgart etc., 1995.
- STEGEMANN, EKKEHARD. „Die Stellung Martin Luthers und der evangelischen Christen zum Judentum.“ In: Erika Weinzierl | (Hg.), Christen und Juden in Offenbarung | und kirchlichen Erklärungen. Vom Urchristentum bis zur Gegenwart. Wien 1988, S. 47-65.
- ZENGER, ERICH. Das Erste Testament. Die jüdische Bibel und die Christen. Düsseldorf, 1993.

„Erschienen in: Gerhard Naser (Hg.), Lebenswege Creglinger Juden. Das Pogrom von 1933, Bergatreute | Verlag Eppe 1999, 2000, ISBN 3-89089-057-1“